

REQUIEM IN WEISS

Interview mit Harry Putz

„Was wir jetzt auf den Gletschern sehen, ist wirklich der Final Countdown“

Mit „REQUIEM IN WEISS“ präsentiert Harry Putz eine filmische Hommage an den schleichenden Abgesang der Gletscher in den Alpen. Gespickt mit zahlreichen Interviews schafft er eine ebenso wissenschaftliche wie emotionale Doku. Im Interview erzählt der Ex-Profi-Snowboarder über persönliche Hintergründe, unumkehrbare Klimaeffekte und warum er auf keinen Fall eine einseitige Sichtweise einnehmen, sondern vielmehr den Dialog fördern will.

Das Interview führten Hannes Kropik und Martin Obermayr.



Foto: Frank Schoepgens

Harry, warum heißt der Film „Requiem in Weiß“?

Der Titel fasst meine Intention ideal zusammen: Einerseits, weil wir mit den Gletschern etwas verlieren, das wir das „ewige Eis“ nennen. Was gerade passiert, liegt ein bisschen außerhalb unseres Verständnisses: „Die können doch nicht verschwinden, die sind ja ewig ...“. Andererseits gefällt mir die Idee, den religiösen Aspekt eines Requiems, also einer Totenmesse, miteinzubeziehen. Denn das trifft es perfekt: Der Glaube an etwas fällt Menschen manchmal leichter, als der Wissenschaft zu vertrauen.

Gibt es auch eine filmische Darstellung des Titels?

Eine tragende Säule ist das „Gletscherbegräbnis Pasterze“ am Großglockner – eine PR-Aktion der NGO „Protect Our Winters“. Dabei wurde ein Sarg aus Eis symbolisch zu Grabe getragen, begleitet von einem katholischen Priester und einer evangelischen Priesterin. Die Aktion war optisch sehr förmlich, wodurch sie verwirrend und ein wenig anstößig wirkte. Neben

grandiosen Bildern gab es starke Ansprachen, die sich vorwiegend um wissenschaftliche Aspekte drehten, aber auch darum, was Glaube bedeutet.



Gletscherbegräbnis Pasterze am Großglockner

Foto: Luca-Jaenichen, Protect Our Winters Austria

Du warst damals selbst dabei?

Ja, das war 2023, also in der Planungsphase des Films. Ich habe kurzerhand entschieden, die Aktion mitzufilmen. Ich bin sehr froh, dass ich meinem Gespür vertraut und das Gletscherbegräbnis dokumentarisch festgehalten habe.

Wie war die Stimmung? Hoffnungsvoll, mit so einem Protest Aufmerksamkeit zu erregen? Oder eher resignativ?

Der Trauermarsch ist richtig unter die Haut gegangen. Es war aber auch absurd: Die Reden, welche hauptsächlich wissenschaftlichen Background vermittelten, wurden direkt auf der Aussichtsterrasse gehalten, wo die Touristen ankommen und einen ersten Blick auf die Pasterze werfen. Motorräder, Kinder, Hunde. Das war ein schöner Kontrast ...

Welche Botschaft willst du durch deinen Film senden?

Wir müssen erkennen, dass etwas unwiederbringlich verloren geht! Mehr noch: Dass sich etwas verändert – aber wir als Menschheit noch keine Ahnung haben, was durch diese Erderwärmung und den Klimawandel wirklich auf uns zukommt. Die Gletscher sind jedenfalls nur ein Anzeichen der Veränderungen. Ich will einfach dazu beitragen, dass die Empathie für unsere Natur mehr gefördert wird.

Wie gehst du konkret an das Thema heran?

Grundsätzlich wollte ich die Hintergründe mit einem starken wissenschaftlichen Fokus aufrollen, damit sich ein Verständnis entwickelt. Ich habe mit Expertinnen und Experten aus der Klimatologie, der Glaziologie und anderen Forschungsfeldern gesprochen, die anhand praktischer Beispiele erklären, wie Gletscher entstanden sind, wie sie funktionieren – und was gerade mit ihnen passiert.

Worauf legst du sonst noch Wert?

Ein wichtiger Beweggrund war für mich die Frage: Wie gehen wir generell mit der Natur um? Und da spielt der Tourismus eine entscheidende Rolle, denn die Gletscher werden dafür ausgenutzt. Mehr noch: Gerade bei mir daheim in Tirol, muss ich sagen, werden sie regelrecht prostituiert. Mich stört wahnsinnig, was in der hochalpinen Welt passiert. Aber ich hinterfrage mich natürlich: Ist das nur ein persönliches Gefühl? Gibt es gute Argumente, die rechtfertigen, was auf den Bergen passiert? Dass man die Kapazitäten in den Skigebieten



Bagger am Gletscher

Foto: Harry-Putz

immer weiter ausbaut? Dass man immer größere, breitere Pisten braucht, und überall Kunstschneeanlagen errichtet? Dass man neue Gletscher erschließt, die in absehbarer Zeit ohnehin verschwunden sein werden? Warum darf man Skigebiete etablieren, wo noch Wildnis ist?

Du lässt daher auch die Tourismusbranche zu Wort kommen.

Ich habe Touristiker eingeladen, ihre Sichtweise zu erklären. Leider haben mir auch Leute, mit denen ich gerne gesprochen hätte, abgesagt. Zum Beispiel die Geschäftsführerin vom Pitztaler und Kaunertaler Gletscher. Sie ist die einzige Bergbahnerin Österreichs, wahrscheinlich des ganzen Alpenraums, die noch unberührte Gletscherflächen für den

Skibetrieb erschließen will. Aber mir geht es darum, dass die Zuschauer einen Einblick und vielleicht ein Verständnis für die Beweggründe dieser Ideentreiber und Projektleiter bekommen. Wenn man Empathie für die Haltung der Menschen an den Schaltstellen bekommt, heißt das ja nicht, dass man ihnen zustimmt. Aber das ist ein erster Schritt aufeinander zu – die wichtigste Zutat für einen Diskurs.



Harry Putz mit Philipp Falkner, Prokurist der Bergbahnen Sölden

Foto: Martin Stoni

Was sind die Argumente der Seilbahnindustrie?

Mir ist wichtig, dass ich keine einseitige Sichtweise einnehme und niemanden schlecht dastehen lasse. Es hat sich jeder aus freien Stücken vor die Kamera gesetzt. Ein Highlight war natürlich, dass ich den Geschäftsführer der Bergbahnen Sölden, Jakob „Jack“ Falkner, motivieren konnte, mit mir zu sprechen. Seine Haltung ist sehr strikt: Er ermöglicht ganz, ganz vielen Menschen dieses Erlebnis am Berg. Es wäre doch egoistisch von den paar Tourenghebern, diese Berge und Täler nur für sich allein zu beanspruchen. Er ist der Meinung, dass seine Branche immer nur als böse dargestellt wird. Ich lasse das, was er und seine Kollegen sagen, einfach stehen – damit man sieht, wie sie denken, was sie bewegt und warum sie mit dem Tourismus in eine gewisse Richtung gehen. Und die Zuschauer müssen selbst entscheiden: Wollen wir das weiterhin unterstützen oder nicht?

Gibt es weitere Argumente?

Der Tiroler Seilbahnobmann Reinhard Klier, selbst Eigentümer des Gletscherskigebiets Stubaier Gletscher, sagt zu Ausbau und Erweiterungen: „Die großen Linien wurden auf gesetzlicher Basis ohnehin schon gezogen. Und jetzt bei diesen letzten paar kleinen Projekten (Anm.: Neuerschließungen am Pitztaler- und Kautertaler Gletscher) tut man so, als würde es

ums große Ganze gehen.“ Mein Eindruck ist, dass sie alle extrem gute Unternehmer sind, allerdings kein Gespür für nachhaltige Entwicklung haben. Wie kann es sein, dass sich zigtausende PKW täglich durch die Täler stauen, obwohl man weiß, dass alle dasselbe Ziel haben? Obwohl man weiß, dass die Anreise 80 Prozent der CO2-Bilanz eines Skiurlaubs ausmachen? Es macht mich dermaßen wütend, wenn ich diese verabsäumten Infrastrukturmaßnahmen sehe.

Wo hast du gedreht?

Ich war insgesamt auf 13 Gletschern in Österreich, Deutschland, der Schweiz und in Südtirol.



Mittelbergferner am Talende des Pitztals

Foto: Harry Putz

Was hast du mit eigenen Augen gesehen? Wo genau liegt aus deiner Sicht das Problem mit den Gletschern?

Die Gletscher zeigen uns ganz klar, was in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Klima passiert ist. Das rapide Abschmelzen passiert nicht nur, weil es jetzt so warm ist, sondern weil es im Lauf der vergangenen Jahrzehnte um so viel wärmer geworden ist. Die Effekte treten verzögert ein.

Was heißt das?

Das Gletschereis bildet sich durch Schneefall im Einzugsgebiet. Der Schneeschichten verdichten sich mit den Jahren zu Eis. Durch die Schwerkraft bewegt sich der Gletscher ganz langsam talwärts und schmilzt dort ab, wo es ihm dann zu warm wird. Da jetzt von oben nichts mehr nachkommt, weil in den Sommern kein Schnee mehr liegenbleibt, fehlt halt der Nachschub. Dadurch beschleunigt sich das Abschmelzen an der Gletscherzunge. Das fatale aber ist, dass sich die Einzugsgebiete nicht mehr aufbauen, sondern ebenfalls völlig abschmelzen. Das liefert uns ein klares Bild, dass etwas Großes im Gange ist.

Ist das ein Prozess, der sich durch menschliches Eingreifen beenden ließe?

Es werden zwischen sechs und zehn Prozent der Gletscher in den Ostalpen mit ziemlicher Sicherheit bestehen bleiben, quasi als kleine Eisreste. Nur: Ob diese sich dann in einem zuversichtlichen Szenario wieder ausbilden, in Bewegung kommen und größer werden, hängt davon ab, ob wir den aktuellen Temperaturanstieg stoppen können. Doch selbst wenn wir sofort alle CO₂-Emissionen stoppen und ab heute klimaneutral sind, wird dieser von uns initiierte Rückkoppelungseffekt die Temperatur weitere 30 bis 40 Jahre steigen lassen. Als ich das erfahren habe, ist mir direkt schlecht geworden.

Keine allzu rosigen Aussichten?

Was wir jetzt sehen, ist wirklich der Final Countdown, die letzte Show. Wahrscheinlich werden wir den Film in zehn Jahren mit ganz anderen Augen anschauen, denn viele Gletscher, auf denen wir gedreht haben, werden dann so gut wie verschwunden sein.

Du hast als junger Snowboard-Profi sehr viel Zeit auf Gletschern verbracht. Wann hast du diese Veränderungen zum ersten Mal bemerkt?

Ich stamme aus einer skibegeisterten Familie vom Arlberg und war in den 1990ern selbst Rennfahrer. Ich bin als Snowboard-Profi um die ganze Welt geflogen, war auf Gletschern im Himalaya, auf Neuseeland und auf Spitzbergen und habe im Sommer und Herbst auf den heimischen Gletschern trainiert. Damals gab es zwar erste Diskussionen darüber, warum die Gletscher zurückgehen, aber man dachte es sei nur ein kurzfristiger Effekt.

Warum?

Von Mitte der 1960er bis hinein in die 1980er hat es nicht nur eine Gletscher-Stagnation gegeben, sondern teilweise sogar einen leichten Gletscher-Vorstoß. Man hat damals aber den Grund dafür nicht gekannt: Die industrielle Luftverschmutzung hat nämlich ein „Dimming“, also eine Trübung der Atmosphäre verursacht und somit die Sonneneinstrahlung abgeschwächt. Deswegen konnten Gletscher kurz noch mal wachsen. Unsere erfolgreichen Maßnahmen gegen diese Verschmutzung haben zwar das Waldsterben gestoppt, damit aber das Gletschersterben eingeleitet.

Wann hat sich die Lage verändert?

In den 1980ern hat der Rückzug der Gletscher Fahrt aufgenommen. Blöderweise wurden genau in dieser Zeit, in der die Gletscher so stabil waren, alle Gletscherskigebiete in den Alpen gebaut. Die Betreiber haben gesehen: „Hurra, da geht was, darauf kann man sich verlassen!“ In den 1990ern habe ich selbst erstmals klar gemerkt, wie sie Jahr für Jahr stärker abschmelzen. Aber es war noch so viel von den Gletschern vorhanden, dass es keine Rolle gespielt hat. „Ein bisschen weniger? Vielleicht noch weniger als im Vorjahr? Was soll's ...“

Reflektierend muss ich sagen: Damals war mein eigenes Bewusstsein für das Thema noch nicht vorhanden.

Wie ging es weiter?

In Summe war es also eine relativ kurze Zeit, in der Sommer-Skilauf auf den Gletschern möglich war: In den 1970ern und 1980ern ist es super gelaufen, in den 1990ern haben die Anbieter angefangen, Probleme zu bekommen – und ab den 2000ern mussten sie einer nach dem anderen den Betrieb einstellen. Aber das Problem aus meiner Sicht ist: Für jedes gewidmete Gletscherskigebiet wurden Skigebietsgrenzen festgelegt, die gesetzlich gültig bleiben. Ziehen sich die Gletscher zurück, bleibt das Skigebiet offiziell bestehen. Und genau dort liegt das Wertvollste im Hochgebirge: das Gletschervorfeld – eine Landschaft, die für Pionierpflanzen und generell für die Besiedlung mit Fauna und Flora aus ganz vielen Gründen enorm wichtig ist!

Wo liegt das Problem mit den Skipisten?

Wenn man am Gletscher eine Piste baut, wenn man also „nur“ Eis plantiert, geht nicht viel kaputt. Lediglich Diesel, Gummiabrieb und Schmiermittel der Pistengeräte gelangen ins Eis und damit ins Wasser. Aber wenn man Pisten im unwegsamen Gelände anlegen muss, das der weichende Gletscher freilegt und wo Felsbrocken herumliegen und Moränen im Weg sind, muss alles geschreddert und plantiert werden. Da müssen neue Leitungen gelegt und Speicherseen errichtet werden. Diese Eingriffe im Hochgebirge haben mir wirklich die Augen geöffnet.



Im Kaunertal

Foto: Franz Guentner, DAV

Wie hast du das persönlich miterlebt?

Ich habe Anfang der 2010er Jahre als Filmmacher im Auftrag von Bergbahnen die Baustellen festgehalten, zum Beispiel für die große Gipfelbahn am Pitztaler Gletscher. Auch am Stubai Gletscher habe ich große Projekte begleitet und dokumentiert, wie sie im Sommer massive Baugruben ausheben, um neue Stationen zu bauen und riesige unterirdische Garagen für die Sessel der Sessellifte anlegen. Diese Industrieanlagen im unwegsamen Gelände weit oberhalb der Baumgrenze haben mich sprachlos gemacht! Ich wusste nicht, wie ich mit diesem Gefühl der Hilflosigkeit umgehen soll. So hat mein Umdenken begonnen.

Der Film ist aber kein reines Bashing der Wintersport- und Tourismusbranche.

Was mir sehr wichtig ist: Kampf bringt überhaupt nichts, Lösungen müssen im Dialog gesucht werden. Es ist nicht meine Absicht, für eine der beiden Seiten Werbung zu machen, sondern zu reflektieren: Wie weit kann man gehen mit der Vermarktung unserer Berge, mit dem weiteren Ausbau? Und wo gibt es Grenzen, die man erkennen und neu definieren muss?

Welche Grenzen wären notwendig?

Wenn es heißt, es wird schon lange nichts mehr erweitert, sondern nur noch an Kapazitäten und Komfort gearbeitet, dann ist es halt so: Wo früher ein Schlepplift mit ein paar mobilen Stützen war, steht jetzt eine Bahn mit 10facher Beförderungskapazität, am Gipfel steht ein Komplex mit 5.000 Quadratmetern – inklusive Shop, Erlebniswelt und drei Restaurants. Irgendwie ist es massiv verlogen, wenn sie behaupten dass Sie lediglich an der Gewährleistung der Sicherheit und der Modernisierung arbeiten. Ja, Grenzen dafür wären wichtig.

Wenn der erste Schnee im Herbst auf Gletschereis fällt, bleibt er leicht liegen, weil das Eis kalt ist. Eine Wiese oder Schotterfläche im Herbst ist aber deutlich wärmer und da schmilzt der Schnee leichter. Und deswegen brauchen die Gletscherskigebiete mehr Kunstschneeanlagen je weniger Gletscher da ist, um den Betrieb zu gewährleisten.

Aber brauchen wir die Skitourismus nicht für die Wirtschaft?

Die Skitourismus ist nicht Opfer der Wirtschaft, es ist und war eine Entscheidung von Unternehmen und Politik. Aber ja, wir brauchen ihn, weil wir ihn so entwickelt haben, weil wir uns davon abhängig gemacht haben. Es muss eine Lenkung stattfinden, hin zu einer regionaleren, kleinteiligeren und diverseren Wirtschaft. Die Täler und Tourismusregionen müssen sich absichern und sollten nicht zu 100 Prozent vom Schnee abhängig sein – und auch nicht vom Tourismus.

Ich sehe das so: Hier werden gravierende Umgestaltungen der hochsensiblen Bergwelt vorgenommen. Nehmen wir als Beispiel die Römerwege: Diese kleinen Straßen, vor

Jahrtausenden angelegt, sieht man heute noch! Aber diese Pisten und Skiwege sind teilweise breiter als „Autobahnen“, kein Vergleich zu den Römerwegen, und keine Vegetation da oben wird das je kaschieren können. Diese Eingriffe sind optisch irreversibel. Wie das in hunderten oder tausenden Jahren ausschauen wird, das hat sich wohl noch niemand überlegt.

Die Verantwortlichen im Skitourismus, allen voran die Seilbahngesellschaften beklagen sich immer, dass sie gerade in Österreich besonders eine draufkriegen?

Das liegt nicht zuletzt an den beteiligten Menschen und ihren Absichten. Und da will ich zwei Aspekte gegenüberstellen. Auf der einen Seite steht der Massentourismus, welcher die Berge mit Verbauungen, Anlagen und Attraktionen bespielt, mit dem Ziel, den Umsatz immer noch weiter zu vermehren. Auf der anderen Seite gibt es Visionäre wie Albert Wirth, der sich vor 120 Jahren zum Ziel gesetzt hat, den Großglockner und das gesamte Gebiet der Pasterze freizukaufen, um sie vor dieser Erschließungsindustrie und touristischen Machenschaften zu schützen und dem Naturschutz zuzuführen. Daraus ist der Nationalpark Hohe Tauern entstanden, der eine wahnsinnige Strahlkraft hat und wo sich die Region auch wirtschaftlich entwickelt.

Als Mensch, der sehr viel Zeit in der freien Natur verbringt – wie geht es dir persönlich mit der aktuellen Entwicklung?

Zuversicht ist zwar mein Credo, aber ich mach mir nichts vor und stelle mich auf schmerzhaftes Veränderungen ein. Dass Anfang Jänner halb Los Angeles brennt, weil es zu trocken geworden ist – das ist doch ein weiteres Zeichen, dass vieles nicht mehr im Lot ist. Wie deutlich müssen diese Zeichen noch werden, bis man endlich reagiert und handelt? Und jetzt kommen in den USA Tech-Milliardäre ans Ruder. Was werden deren Bedürfnisse wohl sein? Renaturierung und soziale Sicherheit? „Don´t look up“, wenn ich da einen Filmtitel zitieren darf.

Soll dein Film zur Bewusstseinsbildung beitragen?

Jammern und Weinen bringen nichts – deswegen mache ich Filme. Ich will aufklären und die Menschen sensibilisieren – vor allem junge Leute, die immer seltener in die Natur rauskommen und dadurch weniger Empathie und Verständnis dafür mitbringen. Man darf ihnen das aber nicht übelnehmen, denn wir haben das selbst verursacht. Die digitale Welt hat halt einfach das Naturerlebnis abgelöst. Dabei ist es essenziell, dass wir in Verbindung mit der Natur leben und verstehen, wie die Kreisläufe funktionieren. Nur dann bekommen wir ein Gespür dafür, was man machen muss, um die Natur zu erhalten. Aber generell müssen wir renaturieren, wo immer wir können – und der Natur Raum zurückgeben, damit sie sich erholen kann!

Du hast 2023 „Bis zum letzten Tropfen“ über ein umstrittenes Wasserkraftwerksprojekt im ökologisch hochsensiblen Platzertal gedreht. Was hast du dabei für „Requiem in Weiß“ gelernt?

Die positiven Reaktionen auf meine Art, die Inhalte zu vermitteln, haben mich bestärkt und ermutigt für weitere Dokus. Ich stecke sehr viel Herzblut in meine Arbeit und filme ja nicht nur, sondern mache Regie und Schnitt auch selbst. Wenn ich sehe, dass ich Menschen zum Nachdenken und vielleicht sogar zum Handeln bewegen kann, dann ist das unglaublich motivierend.



Harry Putz an der Kamera, Val Roseg, Schweiz

Foto: Martin-Stoni

Ist „REQUIEM IN WEISS“ aus deiner Sicht ein Vermächtnis an die nächste Generation?

Ich bin mittlerweile 50 Jahre alt. Ich will etwas bewirken und mit meinen Visionen etwas dazu beitragen, um die Welt ein Stück zu verbessern. Und deshalb werde ich von „Requiem in Weiß“ eine Kurzversion für Schulen produzieren. In dieser Variante des Films wird der Schwerpunkt auf einem verständlichen Zugang zu wissenschaftlichen Fakten liegen.

Welche Rolle spielt bei deiner Herangehensweise, dass du selbst Vater eines jungen Erwachsenen bist?

Eine sehr große! Vincent ist jetzt 20. Er hat vergangenes Jahr maturiert und sein erster Job danach war tatsächlich, zehn Tage lang als Assistent bei den Dreharbeiten für „Requiem in Weiß“ dabei zu sein. Es war großartig, mit ihm zusammenzuarbeiten, und ich denke, er ist recht stolz auf das, was ich mache. Er ist ein vorzeigbarer, umsichtiger Mensch, der sich viele Gedanken macht. Ich bin auf jeden Fall extrem stolz, dass er dabei war.

Was soll mit dem Film jetzt als Erstes passieren?

2025 ist ja das „Internationale Jahr zum Schutz der Gletscher“. Daher hoffe ich darauf, dass es viele Events gibt, bei denen „REQUIEM IN WEISS“ gezeigt wird und tausende Menschen den Film sehen können und ein Feeling dafür entwickeln, wie es heute in den Bergen tatsächlich aussieht.

Natürlich ist es schwierig, mit einer Dokumentation Geld zu verdienen. Deswegen gibt es eine Kooperation mit dem österreichischen und dem deutschen Alpenverein, die beide dieses Projekt finanziell unterstützen. Wir stellen ihnen diesen Film und alle Assets – also Poster, digitale Medien und alles, was sonst noch dazu gehört – zur Verfügung. Und die einzelnen Sektionen können eigene Events gestalten, bei denen sie den Film zeigen und danach Diskussionsrunden veranstalten.

Und darüber hinaus?

Wir werden selbst eine Premieren-Tournee veranstalten und den Film in AT/DE/IT/CH bei größeren Events inklusive Podiumsdiskussion mit Expertinnen und Experten vorstellen – unter anderem in Innsbruck, Wien, München, Bozen und in der Schweiz in der Gegend des Aletschgletschers.

Dazu bieten wir den Film diversen Programmkinos im deutschsprachigen Raum an, außerdem reichen wir ihn auf verschiedenen Filmfestivals ein. Und je nachdem, wie gut er angenommen wird, ergibt sich vielleicht eine Kooperation mit irgendeinem TV-Sender. Auf unserer Website requieminweiss.com werden wir die Kinotermine auflisten und später dann auch den Film zum Streaming anbieten. Klickt vorbei!